



Dienstag, am 18. April 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Erinnerungen aus Sicilien.

Von
C. Heusinger *).I.
Messina.

Es ist vielleicht kein deutsches Reiterregiment in dem letzten Kriege schneller entstanden, keins hat wohl mit solchen Mühseligkeiten zu kämpfen gehabt, ist so zu Wasser und zu Lande umhergeworfen und dann wieder, fast schneller noch als es entstanden, von der Armeeliste verschwunden, als das berühmte schwarze Husaren-Regiment, alias Todtenköpfe genannt, an dessen Spitze, durch ein schwaches Infanteriecorps und einige leichte Feldstücke unterstützt, Friedrich Wilhelm, Braunschweig's Heldenherzog, ganz im Geiste seines Urahns, des Löwen, sich siegreich durch alle ihm entgegengestellte feindliche Heerhaufen von Böhmen's Grenzen bis zu den Westaden der Nordsee brach, von wo er schließlich noch unter dem höflichen Geleite dänischer Kugeln an Englands gastliche Küsten überschiffte.

Dst würde ich, da ich die Ehre hatte, ein Individuum jenes viel gewanderten Corps zu seyn, Alles nur für einen lebhaften Traum zu halten geneigt seyn, wenn ich mitunter die wunderbaren Ereignisse, welche damals sowohl Einzelnen als ganzen Corps begegneten, im

Geiste die Revue passiren lasse, hätte ich nicht werthe Erinnerungsblätter aus dem Lande des Sid, Freundschaftspfähnder und Zeichnungen aus dem lebensfrohen blühenden Italien, Briefe voll heißer Gluth und vulkanische Producte vom Aetna und einen Scherben aus den Catacomben, das Ohr des Dionys genannt, aus Sicilia bella, mit in die Heimath gebracht.

Die Ereignisse kamen und verschwanden oft eben so schnell, wie die Gebilde der fata morgana, so daß das Leben manches Kriegers, während der sieben Jahre, die er die Ehre hatte, dem highly renowned corps — wie es ein damals berühmt gewordener Herzog zu nennen beliebte — anzugehören, oft zu einem Märchen wurde, wunderbarer noch als die berühmten Fabeln aus Tausend und einer Nacht, durch deren Erzählung die kluge Sheherazade dem berühmten Califen von Bagdad oder irgend einem andern türkischen Herrn den Spleen zu vertreiben bemüht war.

Dennoch wurde man bei den größten Strapazen, bei Hunger und Kälte, bei Hitze und Durst, trotz verschimmelten Zwieback's und uralten Pöckelfleisches — welche interessanten Artikel oft Monden lang unsere einzige Nahrung ausmachten — während man dem Sturm und dem Seewasser selten länger als auf Augenblicke grollte, wenn sie uns ohnerachtet des geschicktesten Balancirens, aus den Hängematten heraus balancirten — dieses fabelhaften Lebens nicht überdrüssig!

Der Reiz bestand in den täglich wechselnden Bildern, an denen der Süden von Europa reicher ist, als

*) Aus den Zügen der unter Lord William Bentinck's Oberbefehl gestandenen britischen Heeresabtheilung längs des mittelländischen Meeres.

jedes andere Land. Kein Panoram ist im Stande, die lebenswarme, frische, ewig junge Schönheit der südlichen Natur darzustellen, und was selbst die so oft bei uns verlegerten Bewohner jener Länder betrifft — wende ich mich an meine Cameraden und frage sie, ob nicht Viele derselben, wenigstens der schönen Bewohnerinnen, einen merkbaren Eindruck in ihren starken deutschen Herzen zurückließen?

Sie Alle, die am 2. Juli 1814 nach einem achttägigen Marsche, wie ihn Hannibal und Napoleon in mancher Hinsicht nicht viel beschwerlicher über die Alpen gemacht, schweißtriefend, mit dem feinen die Augen zerschneidenden Flugande dicht bedeckt, unter der glühenden Mittagssonne nur kaum noch zu athmen im Stande, die leuchtenden Pferde am Zügel führend, den steilen Schneckenberg von Pezzo di Gotto herrabkletterten und den staunenden Einwohnern wie ein Wunder, vor den Thoren von Messina erschienen — sie alle, sage ich, sind, einige wenige, noch im activen Dienst befindliche Officiere abgerechnet, nach den vier Winden zerstreut. Von den Husaren, die meist, so wie in Deutschland, auch da wo sie im Süden erschienen, Furcht und Entsetzen verbreiteten, lebt vielleicht nur noch der kleinste Theil, und auch dieser, alt und gebrechlich von vielen ehrenvollen Wunden, ist vielleicht wie der Rest jener berühmten Weißmántler von Borodino, oft genöthiget, sein dürftiges Brod durch Erzählung seiner Heldenthaten vor den Hausthüren seiner Heimath zu verdienen. —

Unmöglich aber ist es, daß irgend einer der Ueberlebenden, so ermattet und niedergebeugt sie damals auch seyn mochten, geröstet von der Sonne, daß sich die Haut von den härtigen Gesichtern schälte, nach einem Trunk Wasser lechzend, wie die Kinder der numidischen Wüste, rein unmöglich, sage ich, daß sie das Entzücken des Augenblicks vergessen hätten, in dem sich auf dem steilen Gipfel der letzten vorliegenden Felsöhde, nach einem trostlosen Marsche von 170 englischen Meilen, wie auf den Zauberschlag einer gütigen Fee, an denen die Nythe der Insel so reich ist, das Bild eines Paradieses zu ihren Füßen entfaltetete, von dem sie früher keinen Begriff gehabt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Circusphantasie.

Vor einigen Wochen wurden mir ein paar sehr interessante Stunden im Circus der Herren Tourniaire.

Diese weit und breit bekannte equistische Gesellschaft hat hier den ganzen Winter zugebracht und verläßt Hamburg in nächster Woche, ich glaube, um nach Berlin zu gehen. Einige Phantasten, die mir während des Anschauens ihrer Leistungen durch den Kopf schwirren, will ich auf's Papier und dann zur Post bringen, vielleicht finden sie in den Spalten der „Abend-Zeitung“ einen Ruheplatz.

Mir ist's keinesweges recht klar geworden, wer eigentlich bei diesen equistischen Thaten der größte Künstler ist, das Pferd oder der Mensch? der vierbeinige oder der zweibeinige Schauspieler? Ward das Ross vom Menschen oder ward zuerst der Mensch vom Rosse geschult, dressirt, erzogen? Wer regiert, beherrscht, wer stellt hier eigentlich den Andern zur Schau? Manchmal gingen die hübschen, stolzen Geschöpfe — ich rede von den Pferden — so feck und siegesmuthig einher, als hätten sie den auf ihrem Rücken tänzelnden Tricot — ich rede von den Reitern — aus purer Großmuth aufgeladen und wären nicht übel Willens, ihn bei'm ersten Zucken des beleidigten Pferdeseibstgeföhls mitten hinein in die starrende Menge zu schleudern. Gleich darauf aber trotten, treten und galloppiren sie wieder so zahm und demüthig, so mathematisch regelmäßig und logisch richtig, daß sie, trotz der anscheinenden Freiheit aller Bewegungen, doch, wie die einzelnen Theile an Maschinen, nicht weiter ausgreifen und laufen, als der Meister es bestimmt hat. Uebrigens gehört wirklich eine wahre Pferdegeduld und heroische Selbstbeherrschung dazu, es nicht zu thun, und gerade das sind höchst liebenswürdige Eigenschaften der schmucken gebildeten Thiere. Ja! sie sind vortrefflich erzogen! Man sollte meinen, sie hätten in einem unserer modernsten Pensionate diese feine Tournüre, diesen netten Anstand, diese glatte Weltbildung erlangt.

An so einem grundgescheuten Rosse ist eigentlich Alles Kunst, selbst die anscheinend einfachste Natur, die sich im Feuer der Augen, im Schnauben der Nüstern, im Strecken der Schenkel, im Aufheben der Hufe kund giebt. So ein Pferd weiß auf's Haar — von der Mähne bis zum Schweife nämlich — daß es, sobald es den Sand des Circus betritt, zur Parade erscheint, Eroberungen zu machen hat, kein Zeichen ungeleckter Natürlichkeit an den Tag oder vielmehr an den Abend legen darf. Es scheint sich manchmal sogar in dem Augenblicke, da es vorgeführt wird, zu metamorphosiren — aus einem Rosse in einen Löwen. Zieht eines dieser auf höchster Culturstufe stehender Vierbeine einen schwarzen breitschößigen Frack und Glaceehandschuh an — der Lion der

feinen Gesellschaft ist fertig. Auch ist das Kunstreiterpferd von seiner salonfähigen Liebenswürdigkeit so innig überzeugt, daß es den Damen des ersten Ranges viele schwärmerisch feurige Winke im Vorüberfliegen zuwirft. Dieß Liebäugeln wird oft von einem Wiehern begleitet, das eigentlich sagen soll: „Rehren Sie sich nicht an den Huf, meine Schönen. Auch Satan trägt, wie Sie sich zu erinnern belieben wollen, einen Pferdehuf zur besonderen Auszeichnung, als eine Art von Orden pour le mérite, und dieser Cavalier stand ja seit Grobzeiten in höchster Gunst bei den Damen!“

Abgesehen von so merkwürdiger socialer Befähigung könnte das Kunstreiterpferd manchem Schauspieler als classisches Vorbild dienen. Alle Rollen, gleichviel, ob klein oder groß, spielt es ohne Souffleur, bleibt daher nie stecken, höchstens im Sande, der die Welt bedeutet, wenn der Rehrbesen des Stallknechtes zu säumig in der Pflichterfüllung war. Von Coulistencabalen und Rollenleid hat man nie gehört bei den trefflichen Künstlern des Circus. Auf jedes Stichwort achten sie mit warmer Empfänglichkeit, namentlich wenn ihr Mitspieler bespornt ist. Oft läßt es dann sogar einen tiefen Eindruck bei ihnen zurück. Kein Beispiel hat man, daß ein Pferd für Vergrößerung seines eigenen Ruhmes den seiner Kunstgenossen verkleinert oder Claqueurs angeworben hätte. Nein! das Geschäft des Klatschens überläßt es gänzlich dem Stallmeister und seiner Peitsche. Vermuthlich würde es sich Ehrenbezeugungen dieser Art sogar nachdrücklich verbitten, hätte ihm die grausame Natur nicht die Sprache versagt. Nie hat ein Kunstreiterpferd den Contract mit seiner Direction gebrochen, schlimmsten Falls waren es Hufeisen und Barrieren. Läßt es einmal seiner bösen Laune den Zügel schießen, so genügt eine kräftige Anzüglichkeit von Seiten des Mitspielenden, es schnell wieder in das rechte Gleis zurückzuführen. Dientlich häufig hingegen, ganz wie in der zweibeinigen Künstlerwelt, sind die Fälle des Durchgehens, doch weiß man wieder nicht, daß ein Pferd, um einen solchen Schritt anscheinend mit Ehre zu thun, sich vorher hätte par excellence auspeifen lassen, um dann behaupten zu können, es gefalle dem Publicum nicht, für welches es engagirt wurde. Diesen ganz außerordentlich piffigen Theatercoup soll kürzlich in Mannheim ein bekannter Schauspieler mit vielem Glück versucht haben. Gehen die Pferde durch, so nehmen sie wenigstens einen ganz loyalen Anlauf dazu. So wenig wie den Selbsttadel, üben sie auch das Selbstlob. Ein Pferd hat nie Localblätter in seinem Solde gehalten, hat nie mit den Correspondenten auswärtiger

Zeitschriften auf intinem Fuße gelebt und Champagner mit ihnen getrunken, hat nie einen Huf angefeht, um lobende Kritiken über sich selbst zu schreiben. — — So könnte ich noch lange fortfahren in dieser Parallele zwischen den zweibeinigen und vierbeinigen Künstlern, könnte sagen, daß sich die letzteren nimmer, selbst nicht an den Abenden ihres schönsten Striegelglanzes auf's hohe Pferd setzen und auf ihre Mitwirkenden verachtend niederschauen, daß bei ihnen weder ein unzeitiges Sichgehenlassen, noch ein plötzlicher willkürlicher Stillstand auf der Höhe ihrer Leistungen erfolgt, daß sie keine Erinnerung an ihre Flegeljahre, an die Sturm- und Drangperiode ihres Füllenseyns bei dem Zuschauer wach werden lassen, daß sie — — doch genug endlich, auch eine Pferdelangmuth würde sonst nicht zum Lesen dieses Aufsatzes hinreichen.

Jos. Mendelslohn.

Feuilleton.

Der Graf d'Arincourt hat von der Erzherzogin von Parma den St. Georgenorden erhalten.

In der Kupferstichsammlung der königlichen Bibliothek zu Paris befanden sich nach der neuesten Zählung 900,576 Blätter. Darunter 1805 Blatt von Rembrandt und 2498 von Callot. Die Sammlung von Bildnissen von Adam an bis zum Grafen von Paris, betrug 90,508 Stück, darunter von Heinrich IV. 300 verschiedene und 10 ähnliche Portraits, von Napoleon 433, von Ludwig XIV. 531. Die Abtheilung, in welcher sich die Costüme aller Welttheile befinden, enthält 36,985 Blatt, worunter 11,991 von Frankreich. Historischer Blätter zählt man 28,119 und über Frankreich allein 14,387 darunter. Ferner 7831 Caricaturen, 35,857 architectonische, 39,901 naturhistorische und 41,840 religiöse Gegenstände betreffende Blätter.

H.

Bermischte Gedanken.

Aus welchem Fonds wurden die dreißig Silberstücke dem Judas für seine Verrätherei angewiesen? — aus dem Religionsfonds, aus dem Polizeifonds, aus der geheimen Ausgabecasse &c. Mit dieser Frage könnte man viel Unheil unter zwei Streithähne streuen. —

Siegellack ist spröde und bricht gar leicht auseinander, aber es läßt sich durch Wärme auch leicht wieder zum Ganzen verbinden. Das Gummi elasticum ist äußerst dehnbar, aber einmal auseinandergerissen —

läßt es sich nicht wieder zusammen fügen. — Von diesen beiden Dingen könnte man für Gleichnisse den Character Einzelner so wie ganzer Nationen abstrahiren.

Eduard Pokorny.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Im März. 1843.

Wovon könnte ich Ihnen wohl heute füglichster zuerst berichten, als von dem beklagenswürdigen Ereignisse, das alle harmlosen und lebenslustigen Wiener in die tiefste Traurigkeit gestürzt — von Carnevals seligem Verschwinden! Ach, der Goldselige ist nicht mehr! exspiravit! er ruht, ein schlummernder Verklärter oder verklärter Schlummernder, wenn auch nicht in Abraham's, doch gewiß in Bacchus Schooße und träumt dort von den prächtigen Bällen und Redouten, der berausenden Musik Strauß's und Lanner's, den verführerischen, Quadrillen tanzenden Grazien und Amoretten, von den rauschenden Freuden- und Festzügen in Daum's Elysium, von den wonniglichen Hausbällen und schwelgerischen, mysteriös gefeierten Privatorgien, kurz von dem unerschöpflichen und überschwänglichen Cultus, den ihm das faschingtrunkene und inspirirte Wien vom ersten bis zum letzten Augenblicke seines in der That diesmal nichts weniger als kurzen und dabei thatenreichen Lebens geweiht. Wie wird sein verklärtes Antlitz vom Widerstrahle des Entzückens leuchten, wenn alle die glänzenden Erscheinungen und Gestalten, all' die belebenden Lichter und Farben, all' die Töne und all' das Gepränge, Geprunkte und Geräusche, vom leisen Liebesach bis zum lustwirbelnden Walzer, an seiner lauschenden Phantasie vorüberziehen, die bunteste Phantasmagorie aus irdischen Frescobildern und Daguerreotypen bildend! Wie wird er z. B. selig lächeln, wenn sich auf einmal die verschwenderische Pracht, die üppige Herrlichkeit und der blendende Glanz eines Hof- oder aristokratischen Balles vor seinen Augen entfalten, ähnlich den Märchenwundern aus Hundert und einer Nacht, und die Etiquette, Grandezza, Fashion, Mode, der Reichthum und ganze vornehme Luxus einer schimmernden kaiserlichen und hochtornartigen Residenz in tausendfacher Personification den Reigen schlingt, d. h. eine grandiose Quadrille im brillanten Renaissancestyle executirt; oder wie wird er vergnügt in die Hände klatschen, wenn die magischen Bilder einer Freudennacht bei Sperrl unter Strauß'schen Walzerklängen an ihm vorüberschweben. Ein lautes Bravo wird er rufen, wenn sich ihm der samöse, vom Theaterdirector Pokorny zur Gedächtnisfeier der 200. Vorstellung des „Zauberschleiers“ veranstaltete Ball mit der reichen Versammlung von Honoratioren, Künstlern und Literaten vergegenwärtigen und der Moment repräsentiren wird, wo, zur Symbolisirung eines wahren Schleierfestes, ein geschmackvoller Schleier, durch das Loos schönen Händen zufällt, die ihn dann wieder der durch 200malige Darstellung der Fee Zelia verdient gewordenen Schauspielerin Planer cedirt. Ein Ach! der Ueberraschung wird den Manen des hochseligen Carnevals entchlüpfen, wenn ihm nun auch die träumerische Reminiscenz das dicke und bunte Gewimmel der letzten Redoute vorführt; siehe da, die Tausende in den beiden vollgepfropften Sälen sind Carnevals Leichengäste, ehe der Hahn den Morgengruß kräht und der letzte Stern am Himmel verbleicht, wird er aufgehört haben zu seyn. Und so ward es

auch, le carnaval est mort! doch vive le carnaval! glauben Sie ja nicht an seinen Tod, er lebt noch, aber im Verborgenen, man hat ihn nur beseitigt, ihn vom Throne gestürzt, aber vergebens würde man die Hand legen an sein unsterbliches Leben. Es ist mit dem Carneval wie mit großen Herrschern, Helden und Genien, das Volk glaubt nicht an ihren Tod, sie leben in der allgemeinen Hoffnung fort und werden eines Tages wieder plötzlich erscheinen und die Welt in Erstaunen setzen. So erzählt es wenigstens die Sage von Friedrich Barbarossa, so von Kaiser Joseph und von Napoleon. Der Aschermittwoch mit seinem Ernst und seiner Nüchternheit stört nicht im Mindesten die angenehme Illusion, haben Sie auch des Morgens das Haupt mit Asche bestreut und reuig an die Brust geschlagen, Abends können Sie nichtsdestoweniger schon wieder einem Balle beiwohnen, versteht sich, falls Sie sich nicht geniren und einmal auch ein wenig zum Volke heruntersteigen wollen; im Verchenfelde, der Courtille Wien's, findet nämlich Aschermittwochs Abends der „Fiake-Ball“ statt. Fiake! kennen Sie den Inbegriff dieses Begriffs, den Inhalt dieses Wortes, die Bedeutung dieses Namens? Ha, Fiake! „Fahr' mer Guer Gnoden?“ Hören Sie, wie es antwortet, sobald ich nur die Töne dieses wunderbaren Namens anschlage? Der Wiener Fiake, er, der Repräsentant seines Volkes, die stehende Figur im originellen Lust- und Possenspiele des Wiener Lebens, er, der Matador des Wises, der unverwundlich guten Laune, oder des sogenannten guten Humors, hier insgemein „Hamur“ genannt, der Zwillingbruder des Berliner Nante, der Wind und Wetter trotzende Straßenheld, der rastlos umherflatternde Tag- und Nachtvogel, ein ruhelofer Ahasver zu Pferd und Wagen und was sich sonst noch für Epitheta für ihn aufbringen ließen, kurz das Wesen, das Ihnen stündlich bei Tag und Nacht von jeder Straßenecke sein launig-aufforderndes: „Fahr' mer Guer Gnoden?“ zuruft, feiert am Aschermittwochabend seine Saturnalien, das ist für ihn der regelmäßig wiederkehrende Schalttag im Jahre, da verstummt sein eiliger, tosender Trab in den Straßen, das abgeheßte müdegejagte Ross ruht aus im selten genossenen Stalle, und der stämmige Herr, eine Species von John Bull, tummelt sich beim Klange Strauß'scher und Lanner'scher Walzer im Verchenfelder Freudenhimmel trotz einem dandyartigen Commis im ehemaligen Apollosaale. Kann unter solchen Umständen von Carnevals Tode die Rede seyn? Behüte der Himmel! er ist nur aus der Stadt in die Vorstadt hinausgezogen und läßt sich's dort wohlgeschehen. Auch diese Verbannung ist keine so entschiedene, unsere „Fastenexistenz“ ist eine nichts weniger als drückende, ja, trotz der gebotenen Abstinenz und Selbstabtödtung, eine noch immer so genuss- und freudenabundante, daß sie genüliches Material zu einem vollkommenen Fasching liefert. Abgesehen von öffentlichen, sich fast jahraus jahrein gleichbleibenden, mehr oder minder jeder Saison beigemischten Vergnügungen, wie Theater, Concerte und was sonst noch dieses Genre's, so ist die Faste bei uns die eigentliche Epoche der sogenannten Hausunterhaltungen, als da sind Picknicks, Théés dansants, Spiel, Soirées musicales &c. Man kann hier auf keinen Fall verderben.

(Fortsetzung folgt.)